



Abend-

Zeitung.

117.

Mittwoche, am 16. Mai 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Der Nothhelfer.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin Samielska suchte bekanntlich auf dem Gute der Frau von Krahnau, ihrer Vertrauten, einen Hafen für die hohle See der Gegenwart, doch jene war eben im Begriff, in's Karlsbad zu reisen und beschwor die ankommende Freundin, ihr Gesellschaft zu leisten. Zwar hätte Stella jetzt viel lieber aus der Lethe getrunken, doch sprudelte ja dort als Ersatzmittel eine Quelle zerstreuer Genüsse, gab es Välle, erlesene Kreise, Stoff genug zu erwünschten Verhältnissen und allem, was ein solches Herz begehren mochte, also ward die Bitte mit Freudigkeit gewährt. Die Damen brachen, von ihren Kammerfrauen begleitet, auf, der Jäger der Krahnau nahm, zu Schutz und Truze ausgerüstet, auf dem Sitze des Packbretes Platz und die Reize der nie gesehenen Elb-Athena, durch welche der Weg führte, veranlaßten einen Ruhetag. Koffer, Schachteln und Kästen wurden geöffnet und die nöthigen Schmuck- und Ziermittel hervorgezogen, um einige befreundete Damen zu überraschen, dann auf der Terrasse und in der Oper das doppelte Zauberlicht leuchten zu lassen, und Stella musterte sich bereits, wie Iris glänzend, vor dem Spiegel, als ihre Anna hastig eintrat. Ach, meine Gnädige! sprach diese, leise doch ereifert: wenn ich rathen darf und Ihnen die künftige, so nöthige Wohlfahrt am Herzen liegt, so wird dieß alles eiligst wieder abgelegt, die

Schminke verwaschen, ein schlichtes Häubchen aufgesetzt und in den blauen Ueberrock gefahren, der zwar zu enge ward, aber Ihre schönen Formen um eins so sichtbar macht.

Bist Du bei Sinnen? rief die Gräfin und faßte sie erschrocken in's Auge. Jene nickte bloß und sagte fernerweit: Ist das geschehen, so öffnen Ihre Gnaden das Fenster, sehen recht trübe und traurig vor sich hin, trocknen unterweilen mit dem Tuche die Augen, werfen sich dann in den Stuhl an diesem, stützen den Kopf auf die Hand und blicken schwermüthig himmelwärts. — Stella schüttelte jedoch fürerst nur den Kopf und starrte ihre närrische Rathgeberin an, welche die seltsame Anmuthung sofort durch mehr als zureichende Gründe rechtfertigte. Sie ward vorhin ausgeschiedt, zum Erfaze des verpackten nöthigen Umschlag-Tuches ein solches einzukaufen, und begegnete mit Erstaunen ihrem früher'n Brotherrn, dem Grafen Samielski. Er reiste noch, rastete eben hier, erstaunte, sprach die Alte an und diese ward nun, im Bezug auf ihre Dame, mit einer Reihe lebhafter, die innigste Theilnahme an der Verlassenen bezeichnenden Fragen überhäuft, welche sie als sichtliche Andeutungen seiner früheren, fast krankhaften Passion, auf's angenehmste überraschten. Ihre Frau hatte sich ja während der letzter'n Zeit zum öftern und mit Neue und Herzleid über die voreilige, selbst veranlaßte Trennung von dem reichen, zärtlichen Gatten geäußert, welchen ein einziger, aber allzu ärgerlicher Fehler, die pei-

nigende Eifersucht mit ihr entzweite und Anna sah im nahen oder fernen Hintergrunde das Verderben, dem Jene, von Leichtsinne, Unwirthlichkeit und der Gewalt des Sinentriebes gemeistert, entgegen eilte. Als sie nun der Graf nach dem Weben und Leben ihrer Gnädigen und auf's Gewissen fragte, ob Stella noch zuweilen seiner gedente? erwiederte sie seufzend und weinerlich:

Ach, Gnädiger! des Tages tausend Mal! Der Neue Wurm frisst an ihrem Herzen und abermal bewährt sich das alte Sprichwort: Scheiden bringt Leiden! Sähen Ihre Gnaden die Büßende, erschrecken würden Sie! — Der Körper, ja! der sucht wie früher, seines Gleichen sie hat sogar, was ich beim Schnüren spüre, in etwas zugenommen, aber die schönen, rosenrothen Wangen sind verblichen. Lassen Sie dem unnützen Grame und den gesalznen Thränen auch ferner freien Lauf, erlaubte ich mir noch gestern zu bemerken: so werden meine Gnädige rothe Augen davon tragen und ewig Schade wäre es doch um diese beiden Morgensterne.

Soll ich Dir glauben, Alte! fiel Samielski ein.

S. O, wie den Evangelien!

E. Und weißt Du wohl, daß ich ihr gegenüber wohne? Ein seltsamer Zufall, der die Gräfin eben in diesen Gasthof führte.

S. Ein Zufall? Der liebe Herr, Gott vielmehr, was selbst Stockblinden einleuchten würde.

E. Ich stehe am Fenster, sehe drüben eine Dame an dem geöffneten, will den Augen nicht trauen und erkenne meine Frau! Sie ist es! — ist es! — Blühender als je und das erkannte ein Sehender!

S. Ja, feuerroth! weil wir zwölf Meilen in zehn Stunden zurücklegten und die Sonne uns fast gebraten hat. Doch ist es, wahrlich! die Blüthe nicht, um derenwillen sie der Doctor in's Karlsbad gehen hieß, was ich vergeblich widerrieth. Der Sprudel mag den Eingeweiden dienlich seyn, doch Herz und Seele heilt er nicht. Für die weiß ich nur einen Arzt, den Gottes Engel regieren möge.

Der Graf sah jetzt erröthend abwärts, er sprach nach kurzem Schweigen: Wie aber steht es um die Gelder? Reicht, was ich jährlich für sie auswarf, hin? —

S. Bei meiner Herrschaft Groß, und Edelmuthe leider nicht. Sie kleidet, speist, erquickt noch immer die hungrig, elend, nackend sind und wendet, was denn doch mitunter räthlich wäre, das Ohr nicht ab von denen, die da bitten.

E. Auch ich sage: Leider! denn die Bittstellenden werden schwerlich durchaus elende, um Brot und einen Zehrpennig bettelnde Schächer seyn.

Was das anbelangt, Herr Graf! fiel Anna ein: so vergebe Ihnen Gott die betrübende Erbsünde, diese friedensstörende, ungerechte, heillose Zweifelsucht, ohne welche meine englische Dulderin noch der Quell Ihres Heils wäre. Ach, dürfte ich alte alberne Creatur in Demuth rathen, bitten, flehen, zuvörderst in die eigene Brust zu schauen, bevor ein Steinchen — sey es noch so klein, auf meine Würdige geworfen würde.

Zwei Landleute sprachen jetzt, vorübergehend, den Grafen an, der ihnen Rede stehen und die Versucherin entlassen mußte. Anna entwich zwar ungern, doch höchst zufrieden mit sich selbst und dem, was ihr in dieser Spanne Zeit gelang. Denn wie sie den täuschbaren, sinnlichen, von ihrer Fee bezauberten Herzkranken kannte, ließ sich die Wiederkehr desselben und sogar ein glückliches Verhältniß für die Zukunft hoffen, wenn Stella, durch Schaden klug geworden, des Schicksals Gunst beherzigte. Ihr selbst aber wurden dann wieder goldene Früchte.

Die Frau von Krahnau fuhr nun unbegleitet aus, am Fenster aber erschien eine Estella dolorosa. Mit Freuden hatte sie auf den Besuch der herrlichen Terrasse und den Genuß des Don Juan verzichtet, als Anna ihr das still erwünschte, nicht geahnte Heil verkündigte und nahm jetzt, durch die Finger der stützenden Hand schauend, den Gatten wahr, der gegenüber, von Orange-Bäumen beschattet, am Gitter des Altanes lehnte und seine Verlassene im Auge hielt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ausblick zu dem göttlichen Licht. *)

Soll die Nacht des Wahns verschwinden,
Die noch Dein Gemüth umhüllt;
Willst Du, Freund, die Wahrheit finden,
Die den Durst der Seele stillt;

Sende fromm des Glaubens Blicke
Zu dem Gott des Lichts hinauf;
Und das Trugbild weicht zurücke,
Und die Wahrheit geht Dir auf. —

Doch auch eine Nacht der Leiden
Trägst Du tief in Deiner Brust,

*) Nach Anhörung der am 29. April d. J. von dem Oberhofprediger Dr. v. Ammon gehaltenen meisterhaften Predigt.

Wenn Du siehst das Unglück schreiten
Auf dem Blumenpfad' der Lust.

Ach! auch mit geträumten Qualen,
Quält sich oft das arme Herz,
Liebt die Dinge schwarz zu malen
In der Thränen bitterm Schmerz.

Darum auf der Andacht Schwingen,
Im Gebet, im frommen Fleh'n,
Suche frei hindurchzudringen
Zu des Lichtes heil'gen Höh'n.

Wo zu Himmels Seligkeiten
Sich verklärt der ird'sche Schmerz;
Und Du einse gerührt, mit Freuden
Sinken wirst an's Vaterherz.

Robert Köhler.

Anekdoten, Charakterzüge und Bemerkungen.

In den Biographies des Contemporains steht folgendes Urtheil eines französischen Literators über den berühmten humoristischen Schriftsteller Jean Paul Friedrich Richter, das die Freunde der Schöpfungen seines reichen Geistes nicht unbedingt unterschreiben werden, worin aber auch manches Wahre und Treffende nicht zu verkennen ist.

„Seine wunderliche Gemüthart leitete ihn frühzeitig zu abstracten und mystischen Studien. Theolog, wie Sterne, mit dem er manche Berührungspunkte hat, verließ Richter die geistliche Laufbahn und widmete sich ausschließlich der Literatur. Fern von Geschmack und Regel schweifste sein Genius umher und strebte nach den erhabensten Gedanken und nach den höchsten Hervorbringungen. Dunkel, riesenmäßig und gedehnt, wo sein Talent sich verirrt, ist er plötzlich wieder ein gehaltvoller Satyriker, ein kräftiger Dichter, ein weiser Philosoph. Bald umschleiert er seinen Geist mit Wolken der Abstraction, bald setzt er ihn durch einen niedern Styl herab, welches um so tadelnswerther ist, als diese unglückselige Neigung selbst aus eigener Kraft und aus dem Bewußtseyn seiner Fähigkeiten entspringt. Als er in Deutschland populär geworden, nannte man ihn Jean Paul, wie wir Jean Jacques sagen. Doch welche freiwillige Fehler auch dem Verdienst seiner Werke nachtheilig sind, so muß man immer darin ein erfindungsreiches Talent, einfache und erhabene Begriffe, einen unerschöpflichen Ideenreichtum, kraftvolle Satyre und Kenntnisse des menschlichen Herzens wahrnehmen, deren

Berein sich bei sehr wenigen Schriftstellern aller Länder und aller Jahrhunderte findet. Barbarisch, trivial, übertrieben räthselhaft, gefiel es ihm, unverständliche Werke zu liefern oder sich unter einer lächerlichen Pseudonymität zu verbergen.

„Der besondere Charakter Jean Paul Friedrich Richter's ist, wenn man ihn als Schriftsteller betrachtet, eine Mischung von Größe und Ironie, von Komischem und Schrecklichem, von Weitschweifigkeit und Bestimmtheit, welches alles die Einbildkraft mächtig anregt, ja sie erschüttert. Er ist ein unnachahmlicher Autor, dessen Schule nur schädlich und verwerflich seyn kann (?); er ist ein Mann von ungeheuerem Genie — ein Schriftsteller von sehr üblem Geschmack.“

R. Geib.

Gedanken von Voltaire.

Den Charakter eines Menschen kennt man nur, wenn man weiß, wie weit er schlecht seyn kann. Alle Erben wünschen den Tod des Erblassers, alle Erben werden ihn deshalb aber nicht vergiften. Es hält Jemand sein Wort nicht, der sich doch nie dazu entschließen könnte, einen falschen Eid zu schwören. So ist es mit jeder Tugend. Man wird seinen Freund unterstützen, aber karglich. Niemand ist daher immer ganz schlecht oder ganz gut. Nur Enthusiasmus erzeugt große Tugenden und vorzüglich der religiöse.

Der Name einer Secte oder Schule ist der Name eines Irrthums. — Die Wahrheit kennt keine Sekten.

Philosophen haben Sekten ihren Namen so gegeben, wie Jkarus dem Meere.

Der Mensch sollte sich darüber freuen, daß er leichten Sinnes ist. Wär' er es nicht, so würde er vor Schmerz sich bald aufzehren bei dem Gedanken, daß er für einen Tag zwischen zwei Ewigkeiten geboren ist, um unter zwölf Stunden wenigstens eilse zu leiden.

Die vermeintlichen Widersprüche in der Natur sind nicht vorhanden. Stoß und Gegenstoß ist kein Widerspruch.

Ideen sind wie der Bart; er ist nicht am Kinne eines Kindes, auch Ideen kommen mit den Jahren.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Neue, an der königl. Bühne gegebene Produkte, welche einstimmig als erheiternd anerkannt wurden und günstige Aufnahme gefunden haben, sind: „Die Kir-
mes“, kom. Oper von Devrient d. j., Musik von W. Taubert, einem jungen, talentvollen Compositur in Berlin, in welcher Fräulein v. Schäzel uns neuer-
dings Gelegenheit gab, ihren Verlust zu bedauern; „Dominique“, ein nach dem Franz. des Dupin und d'Espagny bearbeitetes, recht munteres Lustspiel in 3 Akten, in welchem Herr Crüsemann sich, wie gewöhn-
lich, als ein trefflicher Künstler bewährte; „des Ma-
lers Meisterstück“, Lustspiel in 2 Akten von Frau von Weiffenthurn, ein recht niedliches Stückchen, durch die Herren Crüsemann, Krüger, Rütling, die Damen Fournier und Brochem trefflich dargestellt, und Sha-
spears „Othello“, in einer neuen, sehr glücklichen Uebersetzung des Hrn. Kaufmann, in welchem die vier Hauptpartieen: Othello, Desdemona, Jago, Cassio, durch Herrn Krüger, Mad. Crelinger, Herrn Stawins-
ky und Devrient d. j. dargestellt, ein treffliches En-
semble bildeten.

Mehr Neues brachte die königl. Bühne nicht; auch war zu Neuigkeiten größerer Gattung, so lange die Damen Elsler die Breter beherrschten, kein Raum; neben den Ballets und Divertissements brauchte man nur Kleinigkeiten, welche größtentheils dem überreichen Raupach'schen Vorrathe entnommen wurden.

Durch Mad. Better wurden drei Trauerspiele: „Medea“, „das Bild“ und „die Braut von Messina“, auf das Repertoire gebracht, und sie erschien in denselben als Medea, Camilla und Isabella. Diese würdige Priesterin Melpomene's ist zu bedauern, daß sie ihre Gastrollen gerade zu einer Zeit, wo Terpsichore unum-
schränkt in der wirklichen und in der Breterwelt herrschte, geben mußte, und daher nicht jene Theil-
nahme finden konnte, die sie in ruhigeren Zeiten ge-
wiß gefunden haben würde.

Herr Better, früher Sänger des großherzoglichen Theaters zu Darmstadt, erschien als Georg Brown in „die Dame auf Schloß Avenel“, und als Huon in Weber's „Oberon“; er rechtfertigte den ihm vorange-
gangenen Ruf vollkommen, erwarb ungetheilten Bei-
fall, wenn man auch seine Darstellung des Georg Brown jener des Huon vorziehen mußte.

In diesen beiden Opern betrat auch Mad. Hoff-
mann, vormals Greis, die Frau des Sängers Hoff-
mann, in den Partieen der Anna und Rezia, als an-
gestelltes Mitglied die königl. Bühne und wurde sehr freundlich aufgenommen. Durch diese Anstellung soll die Besorgniß, Herrn Hoffmann zu verlieren, beseitigt worden seyn.

In den Opern: „Der Maurer“ und „die Dame auf Schloß Avenel“, betrat eine junge Sängerin,

Dem. Böttcher, die königl. Bühne als Irma und Pächterin und entsprach allen Forderungen, die man an eine junge, mit der Bühne und ihren Klippen noch nicht vertraute Anfängerin zu machen berechtigt ist.

Der Regisseur der königl. Bühne, Hr. Carl Blum, soll auf Reisen seyn, eine erste Sängerin für diese Bühne zu gewinnen; auch ist es wirklich eine erste Sängerin, deren man bedarf.

„Ferdinand Cortez“, Spontini's zweites Meister-
werk, wurde neu einstudirt und mit jener Präcision und Vollendung, mit welcher gewöhnlich Spontini'sche Opern an der königl. Bühne gegeben werden, aufge-
führt. Herr Riese, vom königl. Theater zu Leipzig, welcher sich schon durch mehre Gastrollen an der kö-
niglichen Bühne einen guten Ruf erworben hat, gab den Oberpriester. Dergleichen Oberpriester sind auch eine der schwachen Seiten der großen Oper.

Eine sehr interessante Erscheinung war jene der Dem. Grünbaum, einer Tochter der rühmlichst be-
kannten Sängerin, welche als angestelltes Mitglied der königl. Bühne in den Partieen der Emmeline, Ma-
rie in „verborgene Liebe“, Isotta in Bellini's „die Ungekante“, Anna in „die weiße Dame“, sich einer ungemein günstigen Aufnahme erfreute. Eine anmu-
thige, jugendliche Gestalt, eine metallreiche, kräftige Stimme, eine treffliche Schule zeichnen diese junge Künstlerin besonders aus; auch ihr wahres, von Zie-
rerei freies, Gefühl verrathendes Spiel verdient volles Lob. Sie wurde nach jeder Vorstellung hervorgerufen und kann mit Recht zu den glücklichsten Acquisitionen dieser Bühne gezählt werden.

Ein bisher wenig bekannter, junger Schauspieler, Herr Bercht gab an der königl. Bühne den Tempier in „Nathan der Weise“ und den Hans Sachs mit Beifall und wurde am Schlusse jeder Vorstellung her-
vorgerufen.

Den Schluß des theatralischen Berichts mache ich mit Anzeige eines höchst merkwürdigen, im königst. Theater gegebenen Produktes des Herrn Angely, wel-
ches folgenden, höchst originellen Titel führt. „Doctor Faust's Better, burlesker Fastnachts-Galimathias in 3 Akten. Im ersten Akte ziemlich albern, im zwei-
ten sehr überraschend, im dritten recht ergötzlich. Die Musik ist vom Herrn Concertmeister Léon de St. Lu-
bin, die neuen Decorationen, Maschinerieen und Ar-
rangements von Herrn Koller.“

Dieser sehr überraschend und recht ergötzlich seyn sollende Galimathias ist aber weiter nichts als eine Pantomime, in welcher alle seit Arlequins Geburt verbrauchten Späße aufgetischt wurden, und in wel-
cher die von Herrn Koller gemalten Decorationen, dessen Arrangements und alle Begriffe übersteigenden Maschinerieen eben so große Bewunderung verdienen als Herrn Angely's Entschlossenheit, seinen Namen auf den Zettel zu setzen.

(Der Beschluß folgt.)

E m p f e h l u n g.

Herr Fr. Dittmar aus Berlin hat hier schon einige Declamatorien gegeben und seine Einladung führte mich in eins derselben. Er las darin den „24ten Februar“, von Werner, mit Kraft und Wärme vor, so daß die Individualität jedes einzelnen Charakters genügend hervortrat. Erheiternd und in komischen Wendungen sehr mannigfaltig fand ich ihn dann in dem darauf folgenden freien Vortrage einiger Gedichte, Anekdoten und dergleichen, ohne daß er die Grenzlinie des Sittlichen je verlegte. So wird es Niemand an Unterhaltung in seinen Declamatorien fehlen. Herrn Dittmar's Wünsche nach habe ich dieß hier auch öffentlich recht gern ausgesprochen.

Th. Hell.